841F658
DB22

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class 841F658 | Book IIB22 | Volume

Ja 09-20M

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/beitragzurgeschi00bang

Beitrag

zur

Geschichte der Flooventsage

von

Friedrich Bangert.

Heilbronn.

Gebrüder Henninger.

1879.

8417.658
DB22

Genossenschafts-Buchdruckerei in Bockenheim.

Beitrag zur Geschichte der Flooventsage.

Eine Reihe von Veröffentlichungen hat in jüngster Zeit ein lebhaftes Interesse für die Flooventsage wach gerufen, eine Sage, die zwar dem französischen Volksepos angehört, aber doch nicht dem grossen Sagenkreise von Karl dem Grossen zugezählt werden kann, da sie allem Anscheine nach in Erzählungen wurzelt, welche sich um die Person des merovingischen Königs Dagobert im Volke bildeten. Die uns nur in der verstümmelten Hs. von Montpellier [1]) überlieferte Chanson de Floovant ist die einzige Version der Sage, welche in französischer Sprache auf uns gekommen ist. Und doch war dieser Sagenstoff im Mittelalter sehr beliebt und fand Verbreitung weit über die Grenzen Frankreichs hinaus. Er drang nicht nur nach den Niederlanden und, mit anderen Stoffen vermischt, nach Deutschland, sondern befruchtete auch die Literatur der Italiäner und Skandinavier, ja Italien und Island sind gerade die Länder, wo er zuletzt die reichsten Blüten getrieben hat. Von den verschiedenen Versionen und Nachahmungen der Sage sind bis jetzt bekannt ausser der von Guessard und Michelant herausgegebenen Chanson de geste [2]) zwei von K. Bartsch in Pfeiffers Germania (9. Jahrgang, 1864, p. 407—436) mitgeteilte Bruchstücke eines mittelniederländischen Gedichtes, dessen Held Flovent mit dem Floovant der Chanson de geste identisch ist, drei italiänische Prosatexte, nämlich „il libro delle storie di Fioravante“, nach zwei Florentiner Handschriften von Pio Rajna im Appendix seiner „Ricerche intorno ai Reali di Francia“ [3]) herausgegeben, der in einer Pariser Handschrift enthaltene Text „el libro de Fioravante“, welchen A. Darmesteter in seinem Buche „De Floovante etc.“ [4]) bruchstückweise mitteilte, und die ersten Bücher der Reali di Francia,[5]) schliesslich noch die in 9 altnordischen Handschriften auf uns gekommene Flovents Saga, von der in Paris eine von dem isländischen Studenten J. Olaf nach 6 Handschriften angefertigte lateinische Uebersetzung aufbewahrt wird, welche A. Darmesteter ebenfalls in dem erwähnten Buche veröffentlicht hat. Spuren dieser Sage finden sich ausserdem mit andern Stoffen verflochten in dem französischen Romane „Florent et Octavien“, aus dem das deutsche Volksbuch von Kaiser Octavianus, sowie englische, dänische und schwedische Romane gleichen Inhalts geflossen sind.

Zu der wissenschaftlichen Erforschung der Flooventsage haben ausser den Herausgebern der Texte, welche zugleich, soweit es möglich war, deren Verhältnis zu einander festzustellen suchten, noch L. Röpper durch seine leider nicht gedruckte Arbeit „La chanson de Floovant et son cours au moyen âge“, G. Paris durch seine ausführliche Be-

8HP 609 .84

[1]) Bibliothèque de l'École de Médecine, n° 441.

[2]) Collection des anciens poëtes de la France, vol. I. Paris, Vieweg 1859.

[3]) Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua, publicata per cura della R. commissione pe' testi di lingua nelle provincie dell' Emilia. — I Reali di Francia, volume I. Bologna, 1872.

[4]) Lutetiae Parisiorum F. Vieweg 1877.

[5]) Im Begriff diese Arbeit abzuschliessen, erfahre ich, dass neuerdings in Paris noch ein Fioravantetext aufgefunden worden ist. Leider habe ich von dem Entdecker desselben, Herrn Dr. Antonio Ive, welcher seine Entdeckung nächstens zu veröffentlichen gedenkt, nichts Näheres darüber erfahren können.

133721

richterstattung über die Arbeiten Rajnas und Darmesteters in der Romania[1]) und E. Stengel durch seine Rezensionen der Darmesteter'schen Arbeit in der Jenaer Literaturzeitung[2]) und in Gröbers Zeitschrift[3]) beigetragen.

Alle Gelehrte, welche sich bis jetzt mit dieser Sage beschäftigt haben, stimmen nur darin ganz überein, dass sie den Ursprung derselben nach Frankreich verlegen; aber in Bezug auf die Art und Weise ihrer Entwickelung und in Bezug auf die Verwandtschaft der verschiedenen uns erhaltenen Versionen gehen die Meinungen noch sehr auseinander.

Ich will versuchen, Einiges zur Berichtigung und Klärung der bis jetzt vorgebrachten Ansichten beizutragen.

Es muss auffallen, dass eine Sage, welche eine so reiche Entwickelung aufweist wie die Flooventsage, in der Sprache des Landes, welches sie erzeugt hat, nur in einer einzigen noch dazu verstümmelten Handschrift auf uns gekommen ist. Und doch musste, wie wir aus den fremden auf französischen Originalen beruhenden Bearbeitungen schliessen können, die Sage einst in Frankreich in mehreren Versionen im Umlauf sein und, wie die zahlreichen Anspielungen auf dieselbe in andern Frankreich angehörenden Texten des 13. und 14. Jahrhunderts zeigen, in diesem Lande eine grosse Popularität geniessen. Dass die stark ostfranzösisch gefärbte Handschrift von Montpellier, welche aus dem 14. Jahrhundert stammt, nicht die Originalredaktion der Sage gewesen ist, versteht sich danach von selbst. Aber auch schon aus der Prüfung dieser Handschrift allein ergibt sich, dass derselben ältere Redaktionen vorangegangen sein müssen. Sie setzt mindestens ein in der Mitte oder wenigstens vor dem Ende des 12. Jahrhunderts verfasstes Original voraus. Darmesteter glaubt sogar beweisen zu können, dass drei Redaktionen vor der uns erhaltenen existirt haben müssen, nämlich ausser dem französischen Original aus der Mitte des 12. Jahrhunderts noch eine französische Ueberarbeitung vom Ende des 12. und eine lothringische Abschrift aus dem 13. oder 14. Jahrhundert; doch scheinen mir die Gründe, welche er für die Existenz der beiden letzteren vorbringt, wenig stichhaltig zu sein.

Schon G. Paris hat in seiner Rezension der Darmesteter'schen Arbeit (Romania VI., p. 605—613) klar gezeigt, dass die Wiederholungen, auf welche hauptsächlich Darmesteter die Annahme einer französischen Ueberarbeitung vom Ende des 12. Jahrhunderts stützt, keineswegs als schwache und entstellende Einschiebungen eines Ueberarbeiters angesehen werden dürfen. Dem andern Argumente, durch welches Darmesteter diese Annahme zu stützen sucht, nämlich dem, welches er aus dem Vorkommen doppelter Namen zieht, kann schon mehr Werth beigelegt werden. Da die von ihm angeführten Namen *roi de Monloüm*, *Angelier de Laon*, *Chastel Orgoulus* nur im zweiten Fragmente des Textes von Montpellier statt *roi de France*, *Angelier de Bordele* und *Chastel Avenant* gebraucht sind, so könnten sie die Vermutung Röppers bestätigen, dass dieses Fragment ursprünglich nicht mit dem ersten verbunden gewesen ist und dem Original ferner steht als das erste, eine Vermutung, die Röpper u. a. auch durch den Hinweis stützt, dass im zweiten Teile dem Könige Cloovis dreimal der Titel *empereur* (v. 929, 1545 und 2230) gegeben wird, und Stengel durch die Bemerkung, dass der „chambellanz" im ersten Teile *Gautier*, im zweiten *Guimarz* genannt wird.

Die Annahme einer älteren lothringischen Abschrift, von welcher der uns erhaltene Text wieder eine Abschrift sei, sucht Darmesteter aus dem Umstande zu folgern, dass der lothringisch gefärbte Text von Montpellier, wie er angibt, von zwei verschiedenen Händen geschrieben ist, aber durchgängig dasselbe Gemisch von Französisch und Lothringisch

---

[1]) Rom. II., p. 351—366 und Rom. VI., p. 605—613.
[2]) 1878 No. 11 Artikel 179 S. 160.
[3]) II. S. 332 ff. cf. Romania VII. p. 630.

zeigt. Er glaubt dies nur dadurch erklären zu können, dass er annimmt, ein einziger lothringischer Schreiber habe ein französisches Original abgeschrieben und mit seinem Dialekte gefärbt, und diese Abschrift habe dann wieder den zwei Schreibern als Vorlage gedient, von denen der existirende Text herrühre. Aber ist es in der Tat so unwahrscheinlich, dass zwei Leute von ungefähr derselben mässigen Bildung, wenn sie sich beim Abschreiben ablösen, ungefähr dieselbe Arbeit liefern? Uebrigens ist das Sprachgemisch auch nicht so regelmässig oder methodisch, um zu erlauben, aus der Gleichmässigkeit desselben irgend einen Schluss dieser Art zu ziehn.

Ich glaube also, dass die von Darmesteter angenommenen zwei Zwischenredaktionen nicht notwendigerweise vorausgesetzt zu werden brauchen, halte aber die Möglichkeit, dass solche existirt haben, nicht für ausgeschlossen. Als erwiesen jedoch erachte ich, dass unser Text auf einem gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts verfassten Originale beruht, und dass er sich wenigstens in seinem ersten Teile nicht gar zu weit von diesem Originale entfernt hat.

Darmesteter führt einige Gründe an, um zu beweisen, dass das Original nicht über die Mitte des 12. Jahrhunderts hinaufreicht. Man könnte seinen Gründen hinzufügen, dass die Chanson de Floovant in Alexandrinern geschrieben ist, während alle Chansons de geste aus früherer Zeit den zehnsilbigen Vers aufweisen. Andere Gründe noch würden sich aus dem Inhalte selbst ergeben. Die Frauen spielen in dem Gedichte eine zu grosse Rolle, als dass man dasselbe einer älteren Zeit zuweisen könnte; die Liebesintriguen aber können nicht als spätere Hinzufügungen angesehen werden, weil man sie nicht fortlassen kann, ohne die ganze Fabel zu zerstören.

Von allen bis jetzt durch fremde Bearbeitungen bekannt gewordenen Versionen der Sage scheint mir diejenige, welche wir aus den mittelniederländischen Fragmenten leider nur zum Teil kennen lernen, der französischen Chanson de geste am nächsten zu stehn. Als diese Fragmente im Jahre 1864 von Bartsch veröffentlicht wurden, war der Herausgeber der Meinung, dass sie Bruchstücke eines niederländischen Gedichtes seien, welches auf einem dem Floovant von Montpellier ziemlich ähnlichen französischen Originale beruhe, und diese Meinung ist auch durch weitere Veröffentlichungen nicht widerlegt worden. Darmesteter sucht das Verhältnis der beiden Texte genauer zu bestimmen, indem er annimmt, das niederländische Gedicht sei die Uebersetzung eines französischen Originals, welches mit der in der Mitte des 12. Jahrhunderts geschriebenen Originalredaktion der erhaltenen Chanson de geste eine gemeinschaftliche ältere Grundlage habe. Mit Recht aber wird diese Annahme von G. Paris in seiner Rezension der Darmesteter'schen Arbeit verworfen. Nur weil es auf der Hand liegt, dass das französische Original des niederländischen Gedichtes mit dem erhaltenen französischen Texte nicht identisch gewesen ist, glaubt Darmesteter annehmen zu müssen, dass beide Gedichte Ueberarbeitungen eines älteren Originals waren, statt erst zu untersuchen, ob das eine nicht die Grundlage des andern gewesen sein kann. Eine Vergleichung der Fragmente mit dem französischen Gedichte zeigt, dass das niederländische Gedicht viel ausgedehnter war als dieses. Die Ereignisse, welche beiden gemein sind, werden in ersterem viel umständlicher erzählt als in letzterem, und ausserdem finden sich darin Tatsachen und Personen, die in letzterem ganz fehlen. Wenn die Chanson de geste von Montpellier eine Ueberarbeitung des Gedichtes wäre, welches dem niederländischen Uebersetzer als Vorlage gedient hat, so müssten wir sie als eine Verkürzung desselben ansehn, wäre sie dagegen die Basis des letzteren, so wäre dieses eine Erweiterung. Nun sind aber die Ueberarbeitungen älterer Chansons de geste fast immer Erweiterungen, besonders seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts, und man kann daher wohl mit G. Paris annehmen, dass die französische Grundlage des niederländischen Gedichtes eine im 13. Jahrhundert angefertigte Ueberarbeitung einer älteren

Redaktion des Textes von Montpellier gewesen ist. Noch ein anderer Umstand scheint mir diese Annahme zu bestätigen. Bekanntlich zeigten die Trouvères, welche ältere Epen überarbeiteten, das Bestreben, die Helden, welche in den ursprünglichen Volksepen nur durch die Gemeinsamkeit des Schicksals verbunden waren, auch durch die Bande der Blutsverwandtschaft an einander zu ketten, ein Bestreben, welches sich mit dem Verfall des Volksepos zu einer förmlichen „manie cyclique" entfaltete. Nun sehen wir, dass in den niederländischen Fragmenten nicht nur der gute Eremit Lucari, eine neue Person, zu Richiers Oheim gemacht worden ist, sondern auch der Herzog Hemelyoen von Bayern, während der Emelon oder Hemelon des französichen Gedichtes mit dem Gefährten Floovants gar nicht verwandt ist. Daraus folgt, dass die französiche Grundlage des niederländischen Gedichtes jünger ist als die Chanson de geste von Montpellier. Das Original, welches ihr als Basis gedient hat, kann daher sehr wohl mit der Originalredaktion der erhaltenen Chanson de geste identisch gewesen sein.

Die nahe Verwandtschaft des niederländischen und des französischen Gedichtes zeigt sich noch klarer durch die Vergleichung beider mit den italiänischen Texten.

Die beiden Romane von Fioravante und die drei ersten Bücher der Reali di Francia enthalten die Geschichte des Fiovo, die des Fioravante und der Drugiolina (Duxolina, Dusolina) und ihrer zwei Söhne. In dem Pariser Texte schliesst sich ausserdem an die Geschichte der Duxolina und ihrer Söhne noch eine Erzählung von dem Uebergange des römischen Reiches von den Franzosen auf die Deutschen, welche unserer Sage jedoch fern steht. Auch die Geschichte der Drugiolina und ihrer Söhne ist erst später mit der Flooventsage in Verbindung gebracht. Die Geschichte des Fiovo aber und die des Fioravante sind zwei verschiedene an einander gefügte Gestaltungen dieses Stoffes, und zwar finden wir in der Geschichte Fioravantes die eigentliche Flooventsage wieder, in der Geschichte Fiovos eine auf eine andere Person übertragene Nachahmung derselben. Erstere besteht wieder, wie zuerst Röpper und dann, unabhängig von ihm, Darmesteter nachgewiesen, aus zwei mit einander zu einem Ganzen verbundenen Versionen derselben Sage. — Betrachten wir zunächst das Verhältnis dieser beiden Versionen zu dem französischen und holländischen Gedichte.

Darmesteter glaubt, dass die beiden Teile der Geschichte Fioravantes auf zwei französischen Chansons de geste beruhen, von denen die, welche dem ersten Teile als Grundlage gedient, dem Texte von Montpellier nahe gestanden habe, die andere aber dem Original des niederländischen Gedichtes. Diese Ansicht jedoch scheint mir nicht gerechtfertigt. Das Hauptargument für seine Vermutung schöpft Darmesteter aus einem Umstande, den er für den wesentlichsten Unterschied zwischen den beiden Teilen der Geschichte Fioravantes hält und durch den sich seiner Meinung nach auch die erhaltene Chanson de Floovant von der holländischen Version wesentlich unterscheidet. Er sagt: „*Ita ut, quantum affirmari potest, ambo textus in hoc præsertim discrepent quod in uno Floovans Baldæ (= Balmæ, in gall. Floovante) a Sarracenis retineatur, in altero autem in castello obsideatur. Sed e duabus istis narrationibus prior gallicum nostrum Floovantem potius in mentem revocat, posterior hollandicum Floovantem.*" (De Floovante, p. 58.) Mir aber will dies gar nicht als ein Hauptunterschied zwischen den beiden Teilen der Geschichte Fioravantes erscheinen. In beiden Teilen wird der Held ins Gefängnis geworfen, von Drugiolina befreit und von herbeiziehenden christlichen Heeren unterstützt. Nur als einen Nebenumstand kann ich es ansehen, dass er im zweiten Teile vor der Ankunft seiner Freunde mit Drugiolina in eine Burg flüchtet. Im Grunde genommen ist die Lage wenig verschieden. In beiden Teilen findet zwischen den Sarrazenen und Christen ein Kampf statt unter den Mauern einer Stadt oder einer Burg, in welcher Fioravante eingeschlossen ist, er entkommt, nimmt Teil am Kampfe und entscheidet ihn zu Gunsten der Christen. Der Unterschied scheint

mir nur eine Modifikation des Kompilators zu sein, welcher vermeiden musste, zweimal dieselbe Sache auf dieselbe Weise zu erzählen. Eine viel wesentlichere Abweichung scheint mir z. B. darin zu bestehen, dass im ersten Teile der Held von Riccieri begleitet wird, während er im zweiten gar keinen Gefährten hat, da sein Knappe gleich im Anfange der Reise wegen des Waffendiebstahls von dem Eremiten aufgehängt wird, und dass im ersten Teile Fioravante einem christlichen Könige gegen seine Feinde, die Sarrazenen, hilft, im zweiten aber in die Stadt eines heidnischen Königs eindringt und für ihn gegen den Sultan kämpft, der ihn belagert. Es stimmen allerdings die holländischen Fragmente mit dem zweiten Teile der Geschichte Fioravantes darin überein, dass in beiden Teilen der Held in einer Burg belagert wird, während die Chanson de Floovant und der erste Teil der Geschichte Fioravantes davon nichts wissen. Dieser Umstand bildet aber nicht einmal einen wesentlichen Unterschied zwischen dem französischen Gedichte und den holländischen Fragmenten. Da in dem Texte von Montpellier die Ankunft des Königs Flore ganz unerwartet und zufällig ist, kann man diese Stelle für defekt halten und annehmen, dass im Urtexte die Flüchtlinge sich ebenfalls in eine Burg einschlossen, während Richier allein den König Flore zu Hülfe herbeiholte. Für den Anfang des ersten holländischen Fragmentes erklärt Bartsch die Lage der Dinge auf dieselbe Weise.

Eine andere Aehnlichkeit zwischen den holländischen Fragmenten und dem zweiten Teile der Geschichte Fioravantes wird darin gefunden, dass in beiden ein Eremit auftritt. Man vermutet, dass der Einsiedler, welcher dem Fioravante die gestohlenen Waffen wiedergibt, mit dem guten Eremiten Lucari, dem wir in den holländischen Fragmenten begegnen, identisch ist, und findet in dieser Person die Bestätigung dafür, dass die Fragmente und der zweite Teil der Geschichte Fioravantes eine gemeinschaftliche Grundlage haben. Ich glaube jedoch, dass der gastfreundliche Einsiedler eine der Geschichte des Flovent oder Fiovo entlehnte Person ist, finde aber dennoch eine dem guten Lucari entsprechende Person in dem zweiten Teile der Geschichte Fioravantes wieder, und zwar ist es wie dieser ein streitbarer Eremit. Als die Königin von Frankreich, Riccieri und der Papst dem in der Burg Mongirfalco belagerten Fioravante zu Hülfe eilen, haben sie in dem Heere einen frommen Krieger, welcher in dem Florentiner Fioravante Kap. 58 bezeichnet wird als *„uno barone che avea nome Anseigi, e avea .clx. anni ed era il* m i g l i o r e *uomo di tutta Francia“* und in den Reali di Francia Buch II. Kap. 41 *„Dionigi* r o m i t o *santo, e facevasi chiamare questo romito Anferge.“* Wie Lucari zeichnet er sich im Kampfe aus und kommt darin um. In den Reali macht man ihn zum Befehlshaber über einen Teil des Heeres, und in dem Florentiner Fioravante geht er *„allato ar-Riccieri.“* Zwar spielt Anseigi oder Anferge eine weniger wichtige oder vielmehr weniger ausgedehnte Rolle als Lucari; aber seine Rolle gleicht doch wenigstens der des guten, streitbaren Eremiten. — Diese Aehnlichkeit könnte also nun doch zu der Annahme berechtigen, dass die Quelle des zweiten Teiles der Geschichte Fioravantes den holländischen Fragmenten näher steht, als die des ersten Teiles. Aber es gibt noch Anderes zu erwägen.

Einige Züge, welche dem zweiten Teile eigentümlich sind, wie die Ankunft Fioravantes bei einem Eremiten, welcher ihm Waffen überreicht, der Eintritt des Helden in eine heidnische von Heiden belagerte Stadt und sein Aufenthalt in dem Hause eines wohlhabenden Bürgers, der ihn sehr gut bewirtet, erinnern eher an die Geschichte Flovents als an diejenige Floovents und lassen vermuten, dass für den zweiten Teil der Geschichte Fioravantes dem Kompilator ein Gedicht von Flovent als Grundlage gedient habe. Da aber andererseits die Person des als Kriegsmann kämpfenden Eremiten auf die holländische Version hinweist, so liegt die Vermutung nahe, dass der zweite Teil der Geschichte Fioravantes oder dessen Grundlage eine Verbindung oder vielmehr Vermengung der holländischen Version der Geschichte Floovents mit den Abenteuern Flovents ist.

Erwägen wir nun erst die Möglichkeit einer engen Verwandtschaft zwischen dem ersten Teile der Geschichte Fioravantes und der erhaltenen Chanson de Floovant.

Da die ersten Ereignisse, welche in der Geschichte Fioravantes und in dem Texte von Montpellier erzählt werden, einander sehr ähnlich sind, ist man versucht, die Basis des ersten Teiles der Geschichte Fioravantes der Chanson de geste näher zu stellen als der holländischen Version. Aber wir kennen den Anfang des holländischen Gedichtes nicht. Allem Anscheine nach hatte es eine grosse Aehnlichkeit mit dem französischen Gedichte. In beiden Versionen, und zwar nur in diesen beiden, wird der Vater des Helden Cloovis (Clovis) genannt, der Anführer der Sarrazenen Galien, Admiral von Persien, und seine Tochter Maugalie (Margalia); in diesen beiden allein finden wir die Person des Emelon (Hemelioen) und die Gefangenschaft der zwölf Pairs. Letztere werden in dem zweiten Teile der Geschichte Fioravantes nur erwähnt als Teilnehmer an dem Heereszuge, welcher zu Fioravantes Befreiung unternommen wird. Wie in der erhaltenen Chanson de geste heiratet Richier (Ritsier) auch in den holländischen Fragmenten Florette (Fluer die Rose), die Tochter des Königs Flore (Flure), während in den italiänischen Versionen Ulia, die Tochter Fiorios, die Gemahlin des Tibaldo di Lime wird, und diese Verbindung Ritsiers mit Fluer die Rose lässt vermuten, dass die Tochter des Königs Flure auch im Anfange des holländischen Gedichtes dieselbe Rolle spielt, die der Florette in dem Gedichte von Montpellier zuerteilt ist. Ich will nicht behaupten, dass alle Abweichungen der Geschichte Fioravantes sich schon in den französichen Gedichten fanden, auf welchen sie beruht. Es ist wahrscheinlich, dass manche derselben, besonders die abweichenden Namen, Neuerungen des Kompilators sind. Doch ist das immer nur eine Vermutung, während die Uebereinstimmung der Fragmente mit der erhaltenen Chanson de geste auf der Hand liegt. Die Uebereinstimmung des Anfangs der Geschichte Fioravantes mit dem Anfange des Textes von Montpellier kann also nicht beweisen, dass der erste Teil der Geschichte Fioravantes der französichen Version näher steht als der holländischen.

Unterwerfen wir nun einmal die Analogie, welche zwischen den beiden Teilen der Geschichte Fioravantes existirt, einer näheren Beleuchtung.

Darmesteter stellt aus den beiden Teilen dieser Geschichte je acht Facta einander gegenüber, um zu beweisen, dass sie aus zwei zu einem Ganzen verbundenen Versionen derselben Fabel besteht. Da aber die zweite Hälfte der mit einander verglichenen Tatsachen sich nur in der Geschichte Fioravantes findet und in allen andern Versionen, in der Geschichte Floovents sowohl wie in der Geschichte Flovents, fehlt, so hätte er schliessen müssen, dass diese beiden Versionen aus einer einzigen entstanden sind, die mit einer der andern nicht identisch gewesen sein kann. In jedem der beiden Teile der Geschichte Fioravantes sehen wir eine in Fioravante verliebte Sarrazenin vor Schmerz sterben, als ihr der Held eine Nebenbuhlerin vorzieht, im ersten Galerana, im zweiten die Tochter des Wirts. Nun findet sich zwar auch in der erhaltenen Chanson de geste eine verschmähte Nebenbuhlerin; aber sie entspricht weder der Galerana noch der Tochter des Wirts, sondern der Ulia des ersten Teiles. Sie ist keine Heidin, sondern eine christliche Prinzessin und stirbt nicht vor Schmerz, sondern lässt sich durch ihre Verheiratung mit Richier trösten. Die verschmähte Nebenbuhlerin der Geschichte von Flovent oder Fiovo ist zwar Heidin, wird aber auch für das Scheitern ihrer Wünsche durch Vermählung mit einem Gefährten des Hauptthelden entschädigt. — In dem ersten Teile der Geschichte Fioravantes kommt der Vater des Helden mit einem Heere ihm zu Hülfe, und im zweiten Teile seine Mutter, und beide Male kehrt Fioravante nach der Niederlage der Sarrazenen mit den Seinen nach Frankreich zurück. Aber in dem französischen Gedichte und in den holländischen Fragmenten sowohl wie in der isländischen Saga kommt der Held an den väterlichen Hof zurück, indem er selbst seinem von den Heiden belagerten Vater Hülfe bringt.

Es handelt sich jetzt darum festzustellen, ob die Ereignisse, welche nur in den beiden Teilen der Geschichte Fioravantes erzählt werden, von den italiänischen Ueberarbeitern erfunden worden sind oder schon den französischen Gedichten angehört haben, die als Grundlage für die beiden Teile der Geschichte Fioravantes gedient haben werden. Viele Unterschiede zwischen der Geschichte Fioravantes und den andern Versionen der Sage erklären sich aus der Verbindung mehrerer Texte, und solche durch die Kombination notwendig gewordenen Veränderungen müssen natürlich als das Werk des italiänischen Kompilators angesehen werden. Es ist selbstverständlich, dass derselbe vermeiden musste, zweimal Ereignisse zu erzählen, die einander sehr glichen. Für den Knabenstreich z. B., welcher die Ursache der ersten Verbannung Fioravantes wurde, musste er im zweiten Teile eine andere Veranlassung einsetzen, die er auf geschickte Weise im ersten Teile vorbereitete. Die Episode von dem Aufenthalte des Helden bei dem Könige Fiorio konnte im zweiten Teile ausgelassen werden und ist also nicht durch eine ähnliche Erzählung ersetzt. Aber es gibt auch Züge, welche der Kompilator zum zweiten Male erzählt hat, obgleich er sie hätte auslassen können, ohne die Fabel zu zerstören. Diese Züge müssen also offenbar schon den beiden Versionen angehört haben, welche der Kompilator vor sich hatte. Würde er wohl zweimal berichtet haben, dass eine Nebenbuhlerin Drugiolinas vor Schmerz stirbt, zweimal, dass Fioravante vom französischen Hofe Hülfe erhält, zweimal, dass er den Sieg der vor den Mauern einer Stadt oder einer Burg kämpfenden Christen entschied, wenn er diese Züge nicht in den Erzählungen gefunden hätte, die er zu einem Ganzen vereinigte? Ich stütze meine Meinung nicht auf das, was von dem Kompilator unterdrückt oder verändert sein kann. In allen beiden Teilen der Geschichte Fioravantes sind die Tatsachen ausgelassen, welche gegen das Ende des französischen Floovant und in den holländischen Fragmenten erzählt werden. Diese Auslassung jedoch war notwendig, da Fioravante selbst in beiden Teilen von einem französischen Heere befreit wird. Aber wir vermissen auch die Person des Emelon und die Gefangenschaft der zwölf Pairs. Es ist möglich, dass diese Auslassungen erst von dem italiänischen Kompilator herrühren; sie können aber ebenso gut schon in den Erzählungen gemacht worden sein, welche er unter den Augen hatte. Diese Erwägungen lassen mich schliessen, dass die von dem italiänischen Kompilator verarbeiteten Versionen andere waren als die erhaltene französische und die niederländische Version und dass beide aus derselben Quelle hervorgegangen sind. Da nun der zweite Teil der Geschichte Fioravantes sich von dem ersten wesentlich durch die Anklänge an die Geschichte Flovents unterscheidet, so glaube ich, dass seine Grundlage eine Ueberarbeitung der Grundlage des ersten Teiles war, die hauptsächlich darin bestand, dass der Ueberarbeiter Züge aus der Geschichte Flovents in die Geschichte Floovents hineintrug, indem er wahrscheinlich wegen der Aehnlichkeit der Namen die Abenteuer Flovents mit denen Floovents verwechselte.

Nun kann man fragen, ob die gemeinschaftliche Quelle der beiden Teile der Geschichte Fioravantes, die also meiner Meinung nach im Wesentlichen mit der Grundlage des ersten Teiles identisch war, der erhaltenen Chanson de geste oder der Grundlage des holländischen Gedichtes näher stand. Ich glaube oben gezeigt zu haben, dass nicht mehr Wahrscheinlichkeit für eine Verwandtschaft derselben mit dem Texte von Montpellier als für eine Verwandtschaft mit den holländischen Fragmenten spricht. Jetzt kann ich einen Schritt weitergehn. Wenn die beiden Teile, soweit in ihnen die Geschichte Floovents enthalten ist, auf eine gemeinschaftliche Quelle gurückzuführen sind, so muss das, was die Verwandtschaft des zweiten Teiles mit der holländischen Version vermuten liess, nun auf eine nahe Beziehung der gemeinsamen Quelle zu der Grundlage des holländischen Gedichtes schliessen lassen. Dass Anseigi oder Anferge, welcher nach meiner Meinung dem streitbaren Eremiten Lucari der holländischen Fragmente entspricht, nur im zweiten Teile der Geschichte

Fioravantes auftritt, kann den Schluss nicht unsicherer machen, da der Kompilator nicht in beiden Teilen dasselbe erzählen durfte. Ein sichereres Argument aber noch gibt uns der Name des alten Herzogs, um dessentwillen der Held verbannt wurde. Offenbar ist der Name *Salardo*, der in den italiänischen Texten dem *Senechaul* der Chanson de geste gegeben wird, identisch mit dem Namen *Saluaerd* in den holländischen Fragmenten, und man darf daher wohl annehmen, dass die Geschichte Fioravantes aus Quellen geflossen ist, die den holländischen Fragmenten näher standen als dem Texte von Montpellier. Ich nehme also an, dass die Grundlage des ersten Teiles der Geschichte Fioravantes alle die Züge enthalten hat, die allen Geschichten von Floovant oder Fioravante gemein sind, sowie die den beiden Teilen der Geschichte Fioravantes gemeinschaftlichen Züge, welche sich nicht in dem Texte von Montpellier und den niederländischen Fragmenten finden, und ausserdem diejenigen Züge des zweiten Teiles, welche der Geschichte Floovents (Flovent in den holländischen Fragmenten) angehören, aber sich nicht in dem ersten Teile der Geschichte Fioravantes finden. Diese letzteren, nämlich die Flucht in die Burg Mongirfalco und die Taten des streitbaren Eremiten, hätte demnach der Kompilator in dem ersten Teile unterdrückt, um sie im zweiten erzählen zu können. Das zweite Gedicht würde ungefähr denselben Inhalt gehabt haben wie das erste, modifizirt durch die Beimischung von Zügen aus der Geschichte Flovents.

Man könnte nun denken, dass die Züge, welche allem Anscheine nach der Geschichte Flovents entlehnt sind, erst von dem Kompilator in die Geschichte Fioravantes hineingetragen wurden und noch nicht der zweiten der Erzählungen angehörten, die er zu einem Ganzen verband. Es wäre möglich, dass er die Episode von dem gastfreundlichen Eremiten hinzugefügt hat, um die Lücke auszufüllen, welche durch die notwendige Unterdrückung vieler anderen Ereignisse entstehen musste, und dass er Fioravante freiwillig in die Residenz des Sarrazenenkönigs hat eindringen lassen, weil er nicht zum zweiten Male den Verrat der Söhne des Königs Fiovo erzählen durfte, durch welchen der Held wider seinen Willen dorthin geriet. Aber eine solche Annahme würde kaum noch Unterschiede zwischen den beiden mit einander verbundenen Versionen übrig lassen, und man könnte ebenso gut denken, der Kompilator habe nur eine einzige Flooventversion und ausserdem eine Version der Geschichte Flovents vor Augen gehabt. Dann würde sich jedoch die Wiederholung von Tatsachen nicht erklären lassen, die der Geschichte Flovents nicht angehören, Wiederholungen, welche der Ueberarbeiter leicht hätte vermeiden können, wenn er sich im zweiten Teile der Geschichte Fioravantes nur eng an die Geschichte Flovents gehalten hätte. Wenn man denken wollte, der Kompilator habe eine Flooventversion und eine Floventversion, welche aus ersterer einzelne Züge entlehnt hatte, vor sich gehabt, so würde man auch eine genügende Erklärung geben. Auf jeden Fall muss man annehmen, dass die Grundlage des zweiten Teiles der Geschichte Fioravantes ein Gedicht gewesen ist, welches auf der Geschichte Floovents, die im ersten Teile erzählt wird, und auf derjenigen Flovents beruhte, mag nun erstere oder letztere die Hauptbasis desselben gewesen sein.

Gehen wir nun zur Betrachtung der Geschichte von Flovent oder Fiovo über, welche uns in der isländischen Flovents Saga und in den drei erwähnten italiänischen Texten erhalten ist. Während die Geschichte Fioravantes in letzteren im Grossen und Ganzen dieselbe ist, zeigt diejenige Fiovos in den einzelnen Texten so grosse Abweichungen, dass es nötig sein wird, jeden derselben einer besonderen Beleuchtung zu unterwerfen. Erwägen wir aber zunächst die Fragen, welche sich auf alle Texte zugleich beziehn.

Der Hauptunterschied zwischen den Geschichten von Floovent (Fioravante) und denen von Flovent (Fiovo) besteht darin, dass ähnliche Abenteuer in ersteren von dem

Sohne oder Enkel des ersten christlichen Königs von Frankreich erzählt werden, in letzteren aber von dem ersten christlichen Könige von Frankreich selbst, welcher darin als Sohn oder Neffe des römischen Kaisers Constantin erscheint. Pio Rajna glaubt nun in seinen *Ricerche intorno ai Reali di Francia*, dass Flovent mit Floovent ursprünglich identisch gewesen sei, und dass die Uebertragung derselben Abenteuer von dem Sohne des Cloovis auf den Sohn Constantins von einem französischen Kompilator herrühre, welcher zwei Versionen der Sage zu einem Ganzen miteinander verbunden habe. Dieser Sinn scheint mir wenigstens aus den Worten hervorzugehen „*Io penso che della storia di Flovent o Floovant esistessero almeno due versioni oltre a quella a noi pervenuta. Il nostro autore dovrebbe averle composte insieme senza lasciarsi sgomentare dal pensiero che in cotal guisa il suo protagonista diventava progenitore di sè medesimo.*“ Ricerche p. 63. Wenn auch Rajna die isländische Saga nur aus der kurzen Notiz kannte, welche Guessard und Michelant über dieselbe in der Vorrede zu ihrer Floovantausgabe gegeben haben, so ist es mir doch unbegreiflich, wie er eine solche Ansicht aufstellen konnte, da ihm aus dieser Notiz bekannt sein musste, dass Flovent schon in der isländischen Saga als Sohn Kaiser Constantins dargestellt wird. Dies hätte nur dann nichts Auffallendes, wenn er annähme, dass die Flovents Saga eine Uebersetzung des ersten Teiles der Kompilation sei, was aber nicht seine Meinung zu sein scheint.

Obgleich nun Darmesteter die Flovents Saga aufs genaueste kannte, da er ja Olafs Uebersetzung derselben selbst mitgeteilt hat, so macht er doch die Ansicht Rajnas über das Verhältnis der Geschichte Flovents zu der Floovents vollständig zu der seinigen; mit Recht nur stimmt er, wie vor ihm G. Paris, der Annahme eines französischen Kompilators nicht bei, sondern glaubt auch, dass die Verbindung der beiden Versionen zu einem Ganzen einem Italiäner zuzuschreiben sei. Wie Rajna folgert Darmesteter die ursprüngliche Identität Flovents und Floovents aus der Aehnlichkeit ihrer Namen und ihrer Abenteuer und sucht die von Rajna angestellte Vergleichung der letzteren noch durch Anführung weiterer Analogien zu vervollständigen. Dass die Aehnlichkeit existirt, kann Niemand in Abrede stellen, und jeder, der die Texte gelesen hat, sieht ein, dass Rajna vollkommen Recht hat, wenn er sagt: „*Le avventure di Fiovo e di Fioravante sono tessute sopra lo stesso ordito.*“ Aber Darmesteter geht in dem Bestreben, die grosse Aehnlichkeit der beiden Erzählungen zu zeigen, entschieden zu weit, da er sich verleiten lässt, Analogien hervorzuheben, die nur scheinbar sind oder ganz auf Irrtum beruhen.

Der Kampf Floovants mit Fernagu, dem sein Vater Galien Hülfe schickt, wird von Darmesteter mit dem Kampfe verglichen, den Flovens auf seiner Reise mit einem Sarrazenen besteht, dem sein Vater, „der Sachsenkönig Salatres“, zu Hülfe kommt. Er sagt: „*Flovens dein cum quodam Sarraceno certamen init cui pater auxiliatur, haud aliter quam Floovans qui Fernagu aggreditur; Sarraceno autem opitulatur pater*, S a x o n u m r e x S a l a t r e s.“ (De Floovante p. 83 und 84.) Der Sachsenkönig Salatres entspricht ohne Zweifel Galien, dem Admiral von Persien; denn beide sind die Oberhäupter der Heiden. Aber der Vater des von Flovent bekämpften Heiden war gar nicht der König Salatres, sondern ein gewisser Graf „*qui Joses Annosus vocatus, tunc temporis trecentesimum œtatis annum agebat.*“ (Floventis Sagæ Olaviana versio cap. VI.) Einen späteren Kampf, den Darmesteter meinen könnte, habe ich nicht gefunden, und es ist mir daher unbegreiflich, wie er in diesen Irrtum verfallen konnte.

Zwei der von Darmesteter angedeuteten Analogien finden sich nur in der Geschichte Flovents oder Fiovos und im zweiten Teile der Geschichte Fioravantes, welcher mir zum Teil auf der Geschichte Flovents zu ruhen scheint. Es sind der Aufenthalt des Helden bei einem Eremiten „*qui olim bellator, nunc dei cultor, armorum usum non oblitus est*“ und sein Aufenthalt bei einem reichen Bürger in der belagerten heidnischen Stadt. Es kann nicht bewiesen werden, dass diese Züge auch einer andern Flooventversion angehörten. Da sie sich

weder in dem ersten Teile der Geschichte Fioravantes noch in der Chanson de Floovant finden, so scheint es mir richtiger, sie nur als Züge der Geschichte Flovents anzusehen. Die Meinung Darmesteters *„nihil e Floventiana in Floovantianam aut e Floovantiana in Floventianam transfudisse historiam“* ist eine blosse Vermutung, die durch nichts erwiesen ist. Die Vermengung von Zügen verwandter Stoffe ist auf diesem Gebiete durchaus nicht selten; ein Vorgang dieser Art, die Einfügung von Zügen aus der Geschichte Flovents in den Roman Florent et Octavien, wird ja auch von Darmesteter anerkannt. Derselbe meint nun zwar, der gastfreundliche Eremit habe in der Chanson de Floovant nicht gefehlt, die unglückliche Lücke der Handschrift von Montpellier verhindere uns nur, ihn darin zu finden, und er glaubt ihn in dem Lucari der holländischen Fragmente wiederzuerkennen. Die erste Voraussetzung indessen wird nicht durch den Teil der Geschichte Fioravantes bestätigt, welcher dazu dienen kann, die Lücke der Chanson de geste auszufüllen, und was den guten Eremiten Lucari anbetrifft, so glaube ich gezeigt zu haben, dass ihm eine andere Person besser entspricht. Darmesteter meint, dass in der ältesten Fassung der Sage der gastfreundliche Eremit und der streitbare Eremit eine Person gewesen seien, und stützt diese Meinung durch den Hinweis auf die Person des Sansone im ersten Buche der Reali di Francia. Aber da in den Reali ohne Zweifel die jüngste Form der Geschichte Fiovos vorliegt, so ist es gewagt, einen Zug derselben, welcher allen andern Versionen widerspricht, für primitiv zu halten. Es scheint, dass Andrea da Barberino, der Verfasser der Reali, den Sansone für einen andern Gefährten Fiovos eingesetzt hat. Da Sanguino die Rolle des Ansoigi (Angsæis) spielt, ersetzen Giovambarone und Sansone unzweifelhaft Otto und Gifroi (Ottun und Jofreir). Vielleicht liess der Kompilator der Reali den Eremiten den Sohn Constantins begleiten, um dem Helden dieselbe Anzahl von Gefährten zu geben, welche er in den andern Versionen der Erzählung hat. In der Prosaredaktion, nach welcher der Schreiber von Pontevigo den jetzt in Paris aufbewahrten Text angefertigt hat, und welche höchst wahrscheinlich auch Andrea da Barberino kannte und zum Teil benutzte, scheinen die drei Gefährten noch dieselben Namen wie in dem Florentiner Fioravante und in der isländischen Saga geführt zu haben, wenigstens findet man darin noch den Namen *Ansuyxo*, für den in den Reali *Sanquino* oder *Sanguino* gesetzt ist. Wenn auch die Namenveränderung strenggenommen keine Sachveränderung beweist, so sieht man daraus doch, dass der Kompilator der Reali betreffs der Gefährten absichtlich von seiner Vorlage abgewichen ist, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass auch er es war, der den Eremiten der Geschichte Floovants und den der Geschichte Flovents zu einer Person verschmolz, welcher er einen Namen gab, den er ohne Zweifel aus der „Entrée en Espagne“ entlehnte.

G. Paris tadelt mit Recht, dass Darmesteter bei der Vergleichung der beiden Geschichten nur die Analogien derselben hervorgehoben hat, ohne zugleich die Unterschiede zu berücksichtigen, und glaubt, dass eine gewissenhaftere Prüfung der Verschiedenheiten seine Meinung bedeutend modifizirt haben würde. Darmesteter hat die Wiederherstellung des allen Geschichten von Floovent und Flovent zu Grunde liegenden Themas versucht, aber dabei nicht gesagt, ob der Held dieser Ursage der Sohn des Königs Cloovis oder der Sohn resp. der Neffe des Kaisers Constantin gewesen ist, und eines von beiden musste doch der Fall sein. War der Held der Originalsage der Sohn des Cloovis, so muss die Uebertragung seiner Erlebnisse auf eine andere Person als eine Nachahmung dieser Sage angesehen werden, und umgekehrt; aber man kann nicht Erzählungen, deren Helden ganz verschiedene Personen sind, für Varianten desselben Themas halten. Wer nun der Held der Originalsage war, kann gar nicht zweifelhaft sein. Die zahlreichen auf Floovent bezüglichen Anspielungen in mittelalterlichen Texten zeigen klar, dass es nur Floovent, der Sohn des Cloovis, gewesen ist. Röpper bestimmte daher zuerst das Verhältnis der beiden Erzählungen richtig, indem er die Floventsage eine Nachahmung der Flooventsage nannte.

G. Paris huldigt in der Rezension der „Ricerche" Rajnas noch der Ansicht, dass beide Erzählungen Varianten desselben Themas sind; in dem Berichte über die Arbeit Darmesteters aber bekämpft er die Meinung Rajnas und Darmesteters und verteidigt dieselbe Ansicht, die schon vor ihm Röpper ausgesprochen hatte. Er glaubt, dass ein Trouvère von der grossen Popularität der Chanson de Floovant angeregt sei, die Geschichte von Floovants Vorfahren zu singen, und dass er, sich nicht um die wirkliche Geschichte kümmernd, die Abenteuer Flovents nach dem Muster derjenigen Floovants erdichtet habe. Da in der Geschichte des französischen Volksepos ein solcher Fall sehr häufig vorgekommen ist, und man in Bezug auf die späteren Epen fasst immer sagen kann: *„Le fils a engendré le père,"* so darf ein ähnlicher Vorgang mit Recht auch hinsichtlich der Floventsage für sehr wahrscheinlich gehalten werden. — Ob nun auch der Name Flovent für eine Nachahmung des Namens Floovant oder vielmehr Floovent, welche Form der lothringischen Form Floovant offenbar zu Grunde liegt, angesehen werden muss, ist eine andere Frage. Wenn der Verfasser der Chanson de Flovent dem Ahnen nicht denselben Namen geben wollte wie dem Nachkommen, so hätte er doch wohl einen ganz neuen Namen erfunden oder den durch die Chanson de Floovant gegebenen Namen Cloovis beibehalten. Sonderbar ist es, dass er letzteres nicht getan hat. Dass ihm der Name Cloovis unbekannt gewesen sei, wie G. Paris glaubt, scheint mir unmöglich; denn er hat Partien aus der Chanson de Floovant nachgeahmt, wo der Vater des Helden mit Namen genannt sein musste. Er muss dessen Namen nicht nur im Anfange angetroffen haben, sondern auch gegen das Ende in der Erzählung von der Belagerung von Laon, welche er durch den Bericht von der Belagerung Roms nachgeahmt zu haben scheint. Gewiss ist, dass er den Namen Flovent dem Namen Cloovis vorgezogen hat. Ob er ihn selbst für identisch mit Floovent hielt oder nicht, scheint mir eine müssige Frage. Sicher konnte Flovent ebenso leicht aus Floovent entstehen wie Clovis aus Cloovis, und dass auch Floovent mit dem Namen Flovent bezeichnet wurde, zeigen die holländischen Fragmente. Wenn auch die Namen Flovent und Floovent als verschiedene gedacht sein mögen, so steht doch wenigstens fest, dass sie nicht immer genau unterschieden wurden, und die Verwechselung der Namen hat gewiss leicht die von mir angenommene Vermischung von Zügen der beiden Sagen zur Folge haben können.

Nachdem festgestellt, dass die Floventsage als eine Nachahmung der Flooventsage angesehen werden muss, ist zu erörtern, welcher Version der letzteren sie nachgeahmt sein kann. In der Rezension der Darmesteter'schen Arbeit in Gröbers Zeitschrift äussert Stengel die Meinung, dass schon die gleiche Form des Namens Flovent nahe Verwandtschaft zur Version des holländischen Gedichtes vermuten lässt. Diese Ansicht aber erweist sich als hinfällig, wenn man bedenkt, dass die heidnischen Gegner der Franzosen in der Floventsage noch Sachsen genannt werden, während sie in den Versionen der Flooventsage Namen von orientalischen Völkern tragen und zwar in den holländischen Fragmenten ganz dieselben Namen wie in der Chanson de geste. In diesen beiden Versionen heisst der Anführer der Heiden Galien, Admiral von Persien, in den Geschichten von Flovent oder Fiovo aber Salatres *„rex Saxonum"* oder *„duca die Sansogna"*. [1]) Der Name *„Sessoigne"* kommt nur ein einziges Mal in dem Texte von Montpellier vor (v. 2426) als der Name des Hersogtums, mit welchem Galien den Verrat der Söhne des Cloovis belohnt. Dieser archaïstische Zug könnte fast vermuten lassen, die Floventsage sei ursprünglich, die Flooventsage dagegen die Nachahmung. Doch die Perser und Türken der Geschichte Floovants wohnen wie die Sachsen auf dem andern Ufer des Rheines. Man sieht also, dass sich unter den Namen dieser

---

[1]) In Rajnas „Ricerche" liest man p. 47: „. . . *Sansogna, che nel testo originale doveva essere Soisson anzichè la Sassonia."* Wenn Rajna die isländische Saga besser gekannt hätte, würde es ihm unmöglich gewesen sein, diesen Irrtum zu begehen.

orientalischen Völker die heidnischen Sachsen verbergen. In der ursprünglichen Flooventsage werden die Gegner der Franzosen auf dem rechten Rheinufer auch ihren wirklichen Namen getragen haben. Erst später haben die Trouvères ohne Zweifel diesen Namen mit anderen vertauscht, die durch die Kreuzzüge mehr in Aufnahme gekommen waren.[1]) Die Beibehaltung des Namens Sachsen beweist also, dass die Floventsage einer Flooventversion nachgeahmt sein muss, welche älter war als alle diejenigen, welche wir kennen. Das Verhältnis der beiden Sagen finde ich, abgesehen von den Zwischengliedern, ganz richtig auf der Tabelle veranschaulicht, welche Darmesteter seiner Arbeit beigegeben hat, nur muss man sich die Abzweigung der Floventsage als Nachahmung und nicht als Bifurkation desselben Grundthemas denken.

Nun bliebe noch hinsichtlich der Entstehung der Floventsage die Frage zu erwägen, was den Verfasser derselben veranlasst haben kann, seinen Helden zum Sohne oder Neffen des Kaisers Constantin zu machen. Pio Rajna äussert in seinen „Ricerche“ die Ansicht, dass sich in der Geschichte Flovents Reminiszenzen an die Zeiten erhalten haben, in denen Constantius Chlorus und Constantin und seine Söhne in Gallien regierten, und findet selbst in den Namen noch Anklänge daran. G. Paris weist in seiner Rezension der „Ricerche“ diese Meinung zurück und bringt eine andere vor, indem er sagt: *„Si les premiers rois de France sont rattachés à la famille de Constantin, on reconnaît là la tendance des Mérovingiens, et notamment de Chlodovech, à s'allier aux empereurs d'Orient.“* Rom. II. p. 357. Letztere Meinung macht auch Darmesteter zu der seinigen. Den Ursprung dieses Sagenstoffes erörternd sagt er De Floovante p. 109: *„Sed cur Flovens Constantini imperatoris nepos fingitur? Qui vulgarium fabularum indolem scrutatus erit facile agnoscet hic modo per vividam imaginem commercium exprimi quod inter Orientis imperatores et Francos reges exstiterit.“* Er erinnert daran, wie eifrig Chlodwig und seine Nachfolger sich um die Freundschaft der byzantinischen Kaiser bemühten und wie gern sie von ihnen Ehrenbezeugungen annahmen, um dadurch ihrer Usurpation des gallischen Gebietes einen Schein von Legitimität zu verleihen. Die Ansicht, dass die Volkstradition in der Floventsage die Eindrücke bewahrt habe, welche durch diesen diplomatischen Verkehr der merovingischen Könige mit den byzantinischen Kaisern hervorgerufen wurden, glaube ich aber schon darum zurückweisen zu müssen, weil Constantin in der Geschichte des Flovent gar nicht als byzantinischer Kaiser erscheint. Nach allen Redaktionen dieser Geschichte ist Constantin Kaiser von Rom und hat zu Rom seine Residenz. Nur im 59. Kapitel des ersten Buches der Reali wird erzählt, dass er gegen das Ende seiner Regierung nach Griechenland ging und in Konstantinopel seinen Wohnsitz aufschlug. In der Vorstellung dessen, der die Geschichte Flovents ins Leben rief, scheint Constantin nur der erste christliche Kaiser von Rom gewesen zu sein. Wenn man der Erinnerung an den Verkehr der merovingischen Könige mit den byzantinischen Kaisern hätte Ausdruck verleihen wollen, würde man ohne Zweifel Constantin zum Kaiser von Konstantinopel gemacht haben. Unbegreiflich ist es mir nun, wie sich Darmesteter mit der eben besprochenen Ansicht die Bifurkation der ältesten Sage von Floovent oder Flovent, die er, den Schwierigkeiten ausweichend, mit x bezeichnet, denkt. Wenn man den Ursprung aller beiden Erzählungen sehr weit hinaufrückt und an die lebendige Tradition anknüpft, müsste man eigentlich annehmen, dass sie von Anfang an verschieden waren und erst im Laufe ihrer Entwickelung einzelne Züge von einander entlehnt haben. Wer aber überzeugt ist, dass die Geschichte Flovents nur als eine Nachahmung derjenigen Floovents angesehen werden darf, kann in der erdichteten Abstammung Flovents von Constantin keinen

[1]) Auch G. Paris scheint diesen Unterschied zwischen den beiden Sagen nicht bemerkt zu haben; denn er sagt irrtümlich: *(Floovant) „défend contre les* Saxons *(Sarrasins) le roi d'Ausai (Alsace), et finalement épouse la fille du roi des* Saxons.“ Rom. VI. p. 609. Nirgends werden in der Chanson de Floovant die Sarrazenen *„Saxons“* genannt.

traditionellen Zug erkennen, da ein bloss diplomatischer Verkehr zweier Höfe doch gewiss im Volke nicht Eindrücke hinterlassen kann, die tief genug sind, um nach Jahrhunderten noch bei der Sagenbildung mitzuwirken. Es ist deshalb zu glauben, dass G. Paris jetzt selbst von der früher geäusserten Meinung zurückgekommen ist. In dem Berichte über Darmesteters Arbeit geht er jedoch auf diese Frage nicht näher ein. Er sagt darin nur, indem er von dem Verfasser der Floventsage spricht: „*Comme il fallait donner une patrie à son héros, il choisit Rome et Constantin.*“ Ueber den Grund, warum derselbe gerade diese Wahl traf, sagt er kein Wort. Dieser Grund aber scheint mir gar nicht so versteckt zu liegen. Der Verfasser der Chanson de Flovent hatte jedenfalls die Absicht, mit der Geschichte der Vorfahren Floovents zugleich die Geschichte der Einführung des Christentums in Frankreich zu erzählen. Er war sogar dazu genötigt; denn in der von ihm nachgeahmten Sage ist Floovent der älteste Sohn „*dou premier roi de France qui crestiens devint.*“ Er konnte also die Geschichte seiner Vorfahren gar nicht ererzählen, ohne zugleich die Christianisirung Frankreichs zu berichten. Auf seiner Flucht von Rom empfängt deshalb Flovent durch göttlichen Befehl den ausdrücklichen Auftrag, dem heidnischen Könige von Frankreich Hülfe zu bringen, um das Land für das Christentum zu gewinnen. Es scheint, dass der gastfreundliche Eremit nur deshalb in die Geschichte Flovents eingeführt worden ist, um dem Helden diesen Auftrag mitzuteilen. In der Geschichte Floovents hat er nichts zu tun. Nun kannte, wie es scheint, der Verfasser der Chanson de Flovent weder die wirkliche Geschichte der Vorfahren Chlodwigs, noch die wirkliche Geschichte der Christianisirung Frankreichs; aber er wusste ohne Zweifel, dass Constantin der erste römische Kaiser war, welcher das Christentum annahm. Da er keinen Begriff von dem Zeitraume hatte, welcher zwischen der Regierung Constantins und derjenigen Chlodwigs verflossen ist, rückte er sie aneinander und knüpfte durch eine leicht begreifliche Ideenassoziation die Familie des ersten christlichen Königs von Frankreich an die Familie des ersten christlichen Kaisers von Rom.

Betrachten wir nun das Verhältnis der einzelnen Texte zu einander. Die drei italiänischen Geschichten von Fiovo unterscheiden sich zunächst auffallend durch ihre Ausdehnung. Während in den 16 ersten Kapiteln des von Rajna herausgegebenen Florentiner Textes die Geschichte von Fiovo im Grossen und Ganzen so wiedergegeben wird, wie sie die isländische Flovents Saga erzählt, ist dieselbe in den Reali di Francia durch Zusätze bedeutend verlängert, so dass sie das ganze erste Buch der Reali ausfüllt, in dem von Darmesteter mitgeteilten Pariser Texte dagegen ist sie so stark zusammengezogen, dass nicht einmal die drei ersten Seiten der Handschrift ganz von ihr ausgefüllt werden. Trotzdem zeigen, was den Inhalt der Geschichte Fiovos anbetrifft, die beiden letzten Texte eine wesentliche Uebereinstimmung gegenüber den Florentiner Handschriften und der isländischen Saga. In beiden nämlich heiratet Fiovo (Fiorio in der Par. Hs.) die Sarrazenin Brandoria (Biondora), ehe er mit dem Könige Fiorenzo und dessen Tochter in Berührnng gekommen ist, während er in den andern Texten zwischen Brandoia (Marsibilla im isl. Flovent) und der Tochter des Königs Fiorenzo (Florent) zu wählen hat. In den beiden ersten Texten bekriegt Fiovo nach seiner Verheiratung mit Brandoria den König Fiorenzo, belagert ihn in seiner Hauptstadt Paris, tötet ihn im Kampfe und nimmt sein Reich in Besitz; in dem Florentiner Texte und der Flovents Saga aber unterstützt er den König Fiorenzo (Florent) gegen die ihn in Paris belagernden Feinde und wird dessen Nachfolger wegen seiner Tapferkeit und seiner Verdienste um Frankreich. Bei dieser Uebereinstimmung zeigt der Inhalt der einen Erzählung aber auch wieder grosse Abweichungen von dem der andern. Dass der Pariser Text in Bezug auf die Gefährten Fiovos im Gegensatz zu den Reali noch in Uebereinstimmung mit der isländischen Saga und der Erzählung des Florentiner Textes zu sein scheint, wurde früher schon erwähnt. In

ersterem sind ausserdem Facta angedeutet, die durch die so ausführliche Erzählung der Reali durchaus keine Erklärung finden, z. B. die Tötung des Consolerio durch seine Schwester Biondora. Es fragt sich nun, ob die Abweichungen des Pariser Textes und der Reali von der in dem Florentiner Texte und dem isländischen Flovent vorliegenden Gestalt der Sage als selbständige Veränderungen der italiänischen Bearbeiter anzusehen sind, so dass für alle drei italiänischen Texte eine gemeinschaftliche Grundlage angenommen werden könnte, die von der französischen Grundlage der isländischen Saga eben nicht verschieden wäre, oder ob diese Abweichungen zwingen, zwei verschiedene Grundlagen vorauszusetzen, eine für den Florentiner Text und die isländische Saga, eine andere für die Reali und den Text von Paris. P. Rajna, welcher den letzteren Text nicht kannte, hält Alles, was die Erzählung der Reali von der des Florentiner Textes unterscheidet, für Erfindungen des Kompilators der Reali. Er sucht zu beweisen, dass der Kompilator die Tatsachen zu vervielfältigen suchte, dass er z. B. die Belagerung von Provino und die Jugendabenteuer Rizieris erfunden habe, um den langen Zeitraum zwischen der Regierung Constantins und der Zeit der merovingischen Könige auszufüllen. Wenn derselbe indessen diese Absicht gehabt hätte, würde er die Generationen haben vervielfältigen müssen. Wir sehen jedoch, dass er das nicht getan hat; im Gegenteil, der Umstand, dass er das Leben des Rizieri durch mehrere Generationen hindurch unnatürlich verlängerte, zeigt, dass er sich durchaus nicht um die Zeit kümmerte. Er scheint mir weniger in Verlegenheit gesetzt worden zu sein durch grosse Zwischenräume, die ausgefüllt sein wollten, als vielmehr durch den Reichtum von Stoffen, die auf ihn einströmten, und die er alle gern in seine Kompilation hätte aufnehmen mögen. Ob dieselben nun, wie die Episode von der Rettung Roms durch einen Bauern, alle italiänischen oder teilweise auch französischen Ursprungs waren, ob es etwa ein in die Kompilation aufgenommenes Gedicht „Enfances Richier“ gegeben, oder ob der Kompilator aus verschiedenen Reminiszenzen den Stoff selbst zusammengestellt hat, wird wohl kaum schon entschieden werden können. Die grosse Belesenheit des Andrea da Barberino lässt letzteres jedoch nicht unmöglich erscheinen. Für unsere Frage handelt es sich besonders darum zu prüfen, ob er die Heldentaten, durch welche sich Fiovo die Sarrazenin Brandoria erwirbt, selbständig nach Provino verlegt, oder ob er, was diese Aenderung betrifft, einem andern Bearbeiter nur nachgeahmt hat. Gegen Rajnas Annahme konnten sich vor dem Bekanntwerden des Pariser Textes keine grossen Bedenken erheben. Da aber nun in dem Pariser Texte die Handlung im Allgemeinen, abgesehen von den Jugendabenteuern Richiers, die sich darin nicht finden, denselben Gang hat, und da, wie Darmesteter nachgewiesen, der Verfasser der Reali den Pariser Text ebensowenig gekannt haben kann, wie der Schreiber von Pontevigo das Werk Andreas da Barberino, so müsste man, um ihre Uebereinstimmung zu erklären, für beide eine gemeinschaftliche ältere Grundlage voraussetzen. Aber wenn man eine solche auch annimmt, so zwingen die tief einschneidenden Verschiedenheiten, welche sich neben den Analogien finden, doch einzuräumen, dass diese Vorlage von Andrea da Barberino sowohl wie von dem Schreiber von Pontevigo sehr frei behandelt worden sei. Hat man aber einmal zugegeben, dass die Verfasser der Reali und des Pariser Textes von ihrer Vorlage selbständig und mit Bewusstsein abgewichen sind, so kann man ebenso gut annehmen, dass diese gemeinschaftliche Vorlage weiter nichts als eine freie Bearbeitung der Version des Florentiner Textes war, und man ist durchaus nicht gezwungen, mit Darmesteter eine besondere französische Floventversion für diese beiden Texte vorauszusetzen. Der Bearbeiter, welcher die Abänderungen zuerst selbständig gemacht hat, kann ebenso gut ein Italiäner wie ein Franzose gewesen sein. Eine ganz bestimmt von einem Italiäner herrührende Abänderung enthält ja auch die Geschichte Fiovos in dem Florentiner Texte. Während in der isländischen Saga Florent im Kampfe

von Isaac, dem Sohne des Sachsenkönigs, getötet wird, stirbt nach dem Florentiner Texte Fiorenze durch die Hand Fiovos, weil er, erzürnt darüber, dass dieser seiner Tochter die Tochter des Sachsenkönigs vorgezogen hat, mit seiner Tochter ein Komplot anzettelt und ihn zu vergiften sucht. Offenbar hat ein Italiäner diese Aenderung getroffen, um denjenigen als einen Bösewicht erscheinen zu lassen, den er zum Stammvater der treulosen „Gesta di Maganza“ machte. Die beiden andern Texte zeigen sich in so fern von diesem Texte abhängig, als sie auch Fiorenzo durch die Hand Fiovos umkommen und von seiner Tochter — im Pariser Texte von seiner Gemahlin nach ihrer Wiederverheiratung mit Ansuyxo — „quelli di Maganza“ abstammen lassen.[1]) Aber da nach ihrer Anordnung des Stoffes Fiovo gar nicht die Wahl zwischen den beiden Sarrazeninnen gehabt hat, so können sie die Tötung des Fiorenzo nicht auf dieselbe Weise motiviren. Die Stammmutter des Hauses di Maganza lassen die Reali — der Pariser Text enthält nichts Entsprechendes — ein ähnliches Verbrechen nicht mit ihrem Vater, sondern mit ihrem Manne planen.

Wenn nun auch zur Erklärung des Verhältnisses der italiänischen Geschichten von Fiovo nur eine einzige nach Italien gelangte Version der Geschichte Flovents angenommen zu werden braucht, so kann die Chanson de Flovent, welche als gemeinschaftliche Grundlage für die isländische Saga und die italiänischen Geschichten vorausgesetzt werden muss, doch nicht die einzige französische Redaktion dieser Sage gewesen sein. Darmesteter hat darauf aufmerksam gemacht, das die isländische Saga nichts erzählt über die Entstehung der Liebe Marsibillens zu Flovent, dass aber der französische Roman „Florent et Octavien“, in den offenbar dieser Teil der Floventsage verwebt ist, dieselbe sehr gut motivirt. Da nun auch die italiänischen Geschichten über diesen Punkt nichts enthalten, was einem französischen Gedichte angehört haben kann, so ist anzunehmen, dass schon die gemeinschaftliche Grundlage der isländischen Saga und der italiänischen Geschichten diese Lücke zeigte, und dass der Teil des Romans Florent et Octavien, durch welchen sie ausgefüllt werden kann, einer älteren, vollständigen Chanson de Flovent entlehnt ist.

Ob der Verfasser jener Flooventversion, welche dem zweiten Teile der Geschichte Fioravantes zu Grunde liegt, diese ältere oder die jüngere Floventredaktion teilweise nachgeahmt hat, wird schwer zu entscheiden sein. Mir scheint es, als sei es die ältere gewesen. In dem zweiten Teile der Geschichte Fioravantes erhält der Held von Drugiolina einen Lappen von ihrem Gewande als Helmschmuck, was mich daran erinnert, dass in dem Volksbuche von Kaiser Octavianus, und also wohl auch in dem Romane „Florent et Octavien“, Florens einen Aermel aus dem Gewande der Marcebilla auf seinem Helme trägt,[2])

---

[1]) Pio Rajna begeht einen auffallenden Irrtum in Bezug auf den Namen der Tochter des Königs Fiorenzo. Von der „Gesta di Maganza“ sprechend sagt er „Ricerche“ p. 43: *„Quivi pure essa trae origine da Brandoia o Brandoria, figliuola del re Fiorenzo, congiuntasi in matrimonio con un cugino di Fiovo: tutta da differenza si riduce al nome di costui, che il F. chiama Ansuigi, Sanguino i R.“* Auf den folgenden Seiten fährt er dann fort, immer noch von dem Verrate der „Brandoia“ zu sprechen. Aber die Texte von Florenz und von Paris erwähnen den Namen der Tochter des Königs Fiorenze gar nicht, und in den Reali wird sie „Soriana“ genannt. Brandoia, Brandoria oder Biondora ist der Name der Gemahlin Fiovos. Darmesteter vermutet, dass die Tochter des Königs Fiorenzo (Florent) ursprünglich Florentia genannt worden sei, ein Name, den der Verfasser der isländischen Saga vielleicht irrtümlich auf diejenige Gefährtin Marsibillens übertragen habe, welche Flovents Gefährte Jofreir heiratet. Der Name Florentia würde dann dem Namen Florette etwa so entsprechen, wie Florent dem Namen Flore und Flovent dem Namen Floovent.

[2]) In Ermangelung einer Ausgabe des Romans „Florent et Octavien“ habe ich die betreffende Stelle in dem deutschen Volksbuche, welches als eine Uebersetzung des französischen Romans gilt, nachgelesen. Der Titel der von mir benutzten Ausgabe lautet: *Eine schöne und kurzweilige Historie von Kaiser Octavianus, seinem Gemahl und zwei Söhnen, wie sie ins Elend geschickt, und nachmals in Frankreich bei dem frommen König Dagobert wunderbarlich wieder zusammengekommen sind. Frankfurt a. M. H. L. Brönner. Gedruckt in diesem Jahr.* Die angeführte Tatsache ist darin erwähnt Seite 98 und 127.

Vielleicht darf man darin einen Zug erkennen, welcher schon der älteren Floventredaktion eigen gewesen ist. Nur ein schwacher Anklang daran findet sich noch in der isländischen Saga, in der Marsibilla dem Flovent durch Ottun „*insigne et annulum*“ schickt. (Kap. XV und XVI.) Das Verhältnis der Geschichte der Drugiolina und ihrer Söhne, welche den dritten Teil der italiänischen Kompilationen bildet, zu dem französischen Romane „Florent et Octavien“ wurde richtig von Rajna, bestimmter aber von Darmesteter, angegeben. Ersterer zweifelt noch und sagt: „*Florens il quale nel tempo di una battaglia rapisce la figliuola del Soldano o è modello oppure copia di Fiovo che al medesimo modo trae in Parigi, d'accordo colla fanciulla, la figlia di Salatrès.*“ Offenbar aber ist die Geschichte der Drugiolina und ihrer Söhne die Uebertragung eines älteren französischen Romans von Florent und Octavian, welche noch keine der Floventsage entnommenen Züge enthielt, und erst der Verfasser der uns erhaltenen Redaktion des Romans hat einen Teil der Geschichte Flovents in seinen Roman verwebt.

Die Geschichten von Fiovo, von Fioravante und von der Drugiolina und ihren Söhnen, sind in den italiänischen Texten auf gleiche Weise zu einem Ganzen verbunden. Auffallend ist es, dass alle Fiovo, den ersten christlichen König von Frankreich, nicht zum Vater, sondern zum Grossvater Fioravantes machen. Irrtümlich sagt Darmesteter: „*In Fior. ut in Fl., præcipua fabulæ persona est* f i l i u s *regis Franciæ qui primus christianam fidem amplexus est Hic Floovant, illic Fioravante nomen habet.*“ De Floovante p. 54,[1]) und G. Paris begeht denselben Irrtum, indem er in der Rezension der Darmesteter'schen Arbeit Rom. VI. Fiovo stets „*père de Fioravante*“ nennt. Der Vater des Fioravante heisst Fiorello, und dieser erst ist ein Sohn des Fiovo. Die Uebereinstimmung in der Verknüpfung der drei Teile lässt es als gewiss erscheinen, dass die italiänischen Texte alle auf einer einzigen älteren Kompilation beruhen, eine Annahme, die schon durch den Inhalt der drei Texte sehr wahrscheinlich gemacht wird. Rajna sucht nun nachzuweisen, dass diese älteste Kompilation ein französischer Prosaroman gewesen sei. Diese Ansicht wird jedoch von G. Paris und Darmesteter mit Recht bekämpft, indem sie geltend machen, dass die Auffassung der „Gesta di Maganza“, so wie sie sich in allen italiänischen Texten zeigt, und die Anwendung von Jongleurs (buffoni) als Boten, wodurch in allen Texten die beiden Teile der Geschichte Fioravantes mit einander verknüpft werden, nur bei den Italiänern üblich gewesen sind. Der Kompilator kann also nur ein Italiäner gewesen sein. Die Geschichte der Verbreitung der französischen Epen in Italien macht es ausserdem, wie Darmesteter zeigt, wahrscheinlich, dass er seine Kompilation aus franko-italischen Gedichten zusammenstellte, und dass die Kompilation selbst in Versen geschrieben und in jener Mischsprache abgefasst war, welche im Norditalien zwei Jahrhunderte hindurch gewissermassen den Rang einer Schriftsprache einnahm.

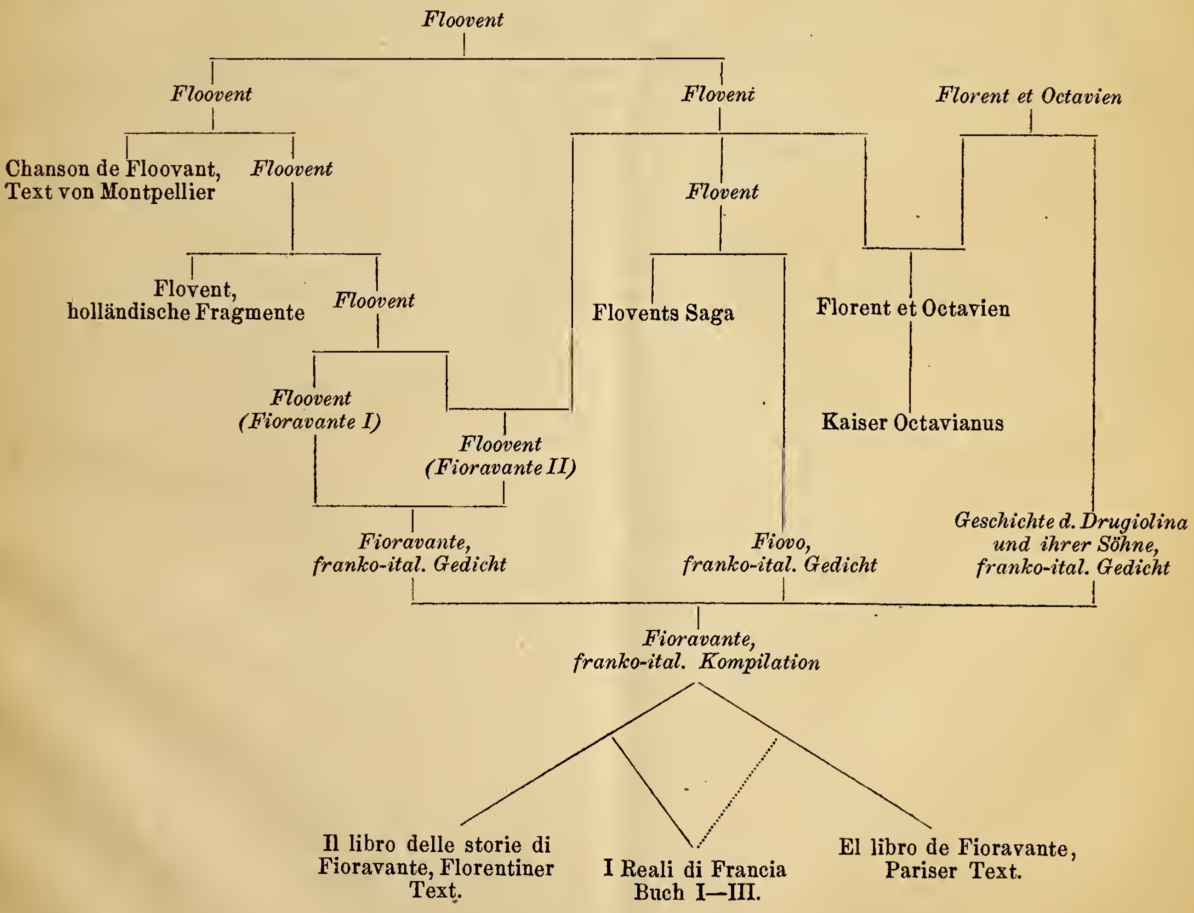
Das Verhältnis der erhaltenen Texte zu dieser franko-italischen Kompilation scheint mir nun ziemlich einfach. Der von Rajna veröffentlichte Florentiner Text ist eine Uebertragung derselben in toskanische Prosa, der Text von Paris eine venetianische Prosabearbeitung derselben, und was die drei ersten Bücher der Reali anbetrifft, so könnte man dieselben mit Rajna für eine jüngere toskanische Bearbeitung des Florentiner Textes, oder wenigstens einer älteren Redaktion desselben, halten, wenn nicht ihre Version der

---

[1]) Zwei kleinere Versehen, die in Darmesteters Arbeit stehen geblieben sind, mögen hier angemerkt werden. In der Inhaltsangabe der holländischen Fragmente heisst es p. 42: „*Quos reficit urbis custos Rigant: ea enim „Parisiorum“ esse munimenta et annonas ut facillime longa sustineatur obsidio.*“ Statt „Parisiorum“ hätte „Lugduni“ geschrieben werden müssen; denn der König und die Königin wurden nicht in Paris, sondern in Laon (Lodine) belagert. — In einer Note, die Darmesteter p. 73 unter den Text setzt, um zu beweisen, dass der Pariser Text archaïstischer ist als die Reali und selbst als der Text von Florenz, muss in der ersten Zeile „Drugiolinæ“ durch „hospitis filiæ“ ersetzt werden.

Geschichte Fiovos auf eine Gemeinsamkeit mit dem Pariser Texte hinwiese. Ich nehme daher an, dass sich Andrea da Barberino hauptsächlich an eine ältere Redaktion des in den Florentiner Handschriften vorliegenden Textes gehalten, dass er daneben aber auch die Grundlage des Pariser Textes gekannt und für die Geschichte Fiovos zum Teil nachgeahmt hat. Schwieriger aber wird die Erklärung dieses Verhältnisses, wenn man mit Darmesteter an der Annahme einer besondern französischen Floventversion als Grundlage für den ersten Teil des Pariser Textes und der Reali festhalten will. Durch diese Annahme sieht sich Darmesteter zu Konjekturen veranlasst, an die er schliesslich selbst nicht glauben kann. P. 81 sagt er: „*Hœc temerarie quidem conjicimus, non admodum verisimilia ipsi intelligentes.*“ Die Unmöglichkeit, diese Annahme mit der Annahme einer gemeinsamen Grundlage für alle italiänischen Texte in guten Einklang zu bringen, hätte allein schon Bedenken gegen dieselbe erregen müssen.

Die folgende Zeichnung wird meine Ansicht über die Verwandtschaft der verschiedenen Texte veranschaulichen.



Es bleiben nun noch die Fragen zu beleuchten, welche den Ursprung und die Art und Weise der Fortpflanzeng der Sage betreffen. Diese Fragen sind die wichtigsten von allen, aber auch zugleich diejenigen, bei deren Erörterung es noch am meisten an sicherem Beweismaterial für etwaige Vermutungen fehlt.

Darmesteter glaubt, dass die Flooventsage mit mehreren andern Sagen zusammen einen besondern Sagenkreis gebildet habe, welcher von den Zeiten der merovingischen Könige durch ununterbrochene Tradition fortgepflanzt worden sei, und von dem ein schwacher Rest selbst heute noch im Munde des Volkes fortlebe. Gewiss ist zunächst aber nur, dass diese Sage vom 12. Jahrhundert an ein beliebter Stoff der epischen Poesie war, und dass ein Teil derselben, die Anekdote von dem abgeschnittenen Barte, in einer dem 9. Jahrhundert angehörenden Chronik, den „Gesta Dagoberti", von dem merovingischen Könige Dagobert erzählt wird. Gewiss ist ausserdem, dass bis zum 9. Jahrhundert Lieder über merovingische Könige vom Volke gesungen wurden, und dass viele Züge aus den alten volkstümlichen Liedern oder Erzählungen, welche sich über das Leben und die Taten dieser Könige gebildet hatten, in die poetische Geschichte Karls des Grossen übergegangen sind. Nicht bewiesen aber ist bis jetzt, dass diese Erzählungen noch lange neben den Sagen von Karl dem Grossen fortgelebt haben, und dass die Epen des 12. und 13. Jahrhunderts mit den alten merovingischen Sagen durch mündliche Tradition im Zusammenhang stehn, also selbst auf mündlicher Tradition beruhen. Meiner Meinung nach aber sprechen mehr Anzeichen dagegen als dafür.

Darmesteter befindet sich im Irrtume, wenn er meint, aus der Geschichte des Schwertes Joyeuse irgend ein Argument für seine Ansicht ziehen zu können. Statt zu beweisen, dass die in der Flooventsage enthaltenen Berichte über dieses Schwert mit der echten karolingischen Tradition im Einklange stehn, zeigt er nur, dass sie sich mit einem jüngern Epos aus der Karlssage vertragen, den alten traditionellen Epen aber geradezu widersprechen. Betreffs des Schwertes Joyeuse lässt er sich auch einige andere Irrtümer zu Schulden kommen, welche ich an dieser Stelle erwähnen will. Er schreibt p. 94: „*Supra vidimus exsulantem Fiorelli filium a matre gladio Joyeuse donari. In Flooventis fabula, eumdem gladium a Floretta Flori filia accipit Cloovisii filius secundum islandicam Floventis et italianam Flooventis versionem, hunc gladium divinitus fabricatum eremitæ ab Angelo allatum fuisse ut juveni exsulanti, futuro mox primo Francorum regi, offerretur.*" Aber nach der lateinischen Uebersetzung der isländischen Saga sagt der Engel zu dem Eremiten: „*Jam tibi Dominus Jesus Christus omnia* tua *arma huic hospiti tradere jubet, quæ tibi posthac non usui erunt*" (p. 124), und der Eremit übergibt Flovent das Schwert mir den Worten: „*Hunc gladium* nanus quidam *miro fabricavit artificio*" (id.). In dem zweiten Teile der Geschichte Fioravantes befiehlt der Engel dem Eremiten nur, Fioravante die Waffen wiederzugeben, die demselben von dem Knappen gestohlen worden waren (Florentiner Text XLV und Reali di Francia II, 27). Mit welchem Rechte kann nun Darmesteter sagen, dass das Schwert Joyeuse nach der Flovents Saga und nach der Geschichte Fioravantes durch göttliche Kraft angefertigt und dem Eremiten durch einen Engel gebracht worden sei? In der Geschichte Fiovos, welche ihn vielleicht irre geführt hat, empfängt der Eremit die Oriflamme aus den Händen eines Engels, um sie Fiovo zu übergeben; aber es wird dort nichts von einem Schwerte gesagt (Fior. I, Reali I, 9 und 10). Darmesteter fährt fort: „*Si igitur hisce traditis credimus, primus Francorum rex hunc ensem tenuit.*" Das ist aber wieder ein Irrtum. Nach der Geschichte Fioravantes kann man vermuten, dass Fiorello, der Sohn des ersten christlichen Königs von Frankreich, das Schwert Joyeuse besass, weil die Königin, seine Gemahlin, dasselbe ihrem Sohne Fioravante gab. Auch aus der Chanson de Floovant geht nicht hervor, dass Clovis im Besitz desselben war. Darmesteter vermutet nur, dass in der Lücke der Handschrift von Montpellier etwas darüber gesagt

worden sei. In der isländischen Saga allein wird das Schwert „Jovis“ dem gegeben, welcher später erster christlicher König von Frankreich wurde. Dennoch scheint Darmesteter zu glauben, dass nach allen diesen Erzählungen das Schwert Joyeuse dem ersten christlichen Könige von Frankreich gehörte. Er zeigt dann, dass dieser Zug durch die Chanson de Mainet bestätigt wird, muss aber zugeben, dass er der Chanson de Roland und der Karlamagnus Saga widerspricht. Nach diesen alten Epen war ein wunderkräftiges Schwert mit dem Namen Joyeuse nicht das Erbteil aller französischen Könige von Chlodwig bis auf Karl den Grossen; denn es wird in ihnen erzählt, dass es seine Kraft und seinen Namen erst empfing, als es in den Händen Karls des Grossen war. Darmesteter scheint den Bericht des Mainet für die wahre Tradition zu halten und dem Berichte der Chanson de Roland und der Karlamagnus Saga vorzuziehn. Da nach ihm die Flooventsage schon vor der Karlssage existirte und noch immer neben derselben lebte, glaubt er, wie es scheint, dem Widerspruche der alten karolingischen Tradition keine grosse Wichtigkeit beilegen zu müssen. Man sollte aber eher schliessen, dass die Flooventsage nebst den Geschichten von Flovent, gerade so wie die Chanson de Mainet, weniger traditionel sind als das Rolandslied, und dass erst in einer verhältnismässig modernen Zeit die Trouvères dem Könige Chlodwig und den Vorfahren Karls des Grossen das wunderbare Schwert gegeben haben, welches sie nach der alten Tradition in den Händen des grossen Kaisers sahen.

Die Epen resp. Romane, welche nach Darmesters Ansicht den merovingischen Sagenkreis bilden, sind: 1) die Chanson de Floovant, 2) die Chanson de geste von der Tochter Floovents, welche der Anfang von Jean Bodels Chanson des Saisnes voraussetzen lässt, 3) die Mirmans Saga, welche nur noch im Isländischen existirt, 4) die Flovents Saga, 5) die Sage von Sigurd dem Stummen (Sigurdhar Saga thogla), welche auch nur noch in isländischer Sprache erhalten ist, 6) der Roman Charles le Chauve, 7) der Roman Florent et Octavien und 8) der Roman Ciperis de Vignevaus. Es wundert mich, dass Darmesteter nicht auch das Gedicht hierher rechnet, von dem Stengel in der Bibliothek des Corpus Christi Collegiums zu Oxford ein Fragment aufgefunden hat. Darmesteter hat es nur unter den Zeugnissen erwähnt, welche die grosse Popularität der Flooventsage im Mittelalter beweisen. Da diese „*Chanson de Syracon*“ eine Nachahmung der Chanson de Floovant zu sein scheint, muss sie ebenso gut unter den Gedichten des merovingischen Sagenkreises erwähnt werden wie die Geschichte des Flovent, ja sogar mit mehr Recht, weil „Chlodové“ und „Floovent“ selbstdarin auftreten.

Darmesteter gibt zu, dass die meisten dieser merovingischen Erzählungen nur „*romans d'aventures*“ und keine eigentlichen „*chansons de geste*“ sind. Die Romane Charles le Chauve, Florent et Octavien, Ciperis de Vignevaus und die französischen Gedichte, welche als Grundlagen für die Mirmans Saga und die Sigurdhar Saga vorauszusetzen sind, müssen als Nachahmungen anderer Gedichte derselben Art angesehen werden. Sie enthalten nur wenige Züge, welche der wirklichen poetischen Geschichte der merovingischen Könige angehört haben können. Von diesen Zügen aber glaubt Darmesteter, dass sie durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt worden seien, und dass sie den wirklichen traditionellen Kern dieser Geschichten bilden. P. Paris hatte in Bezug auf den Roman Ciperis de Vignevaus die Meinung geäussert, dass sich der Verfasser desselben nach einer älteren Cantilene gerichtet haben müsse, welche er mit den Gemeinplätzen seiner Zeit zu einem Romane aufgebauscht habe (Hist. litt. de la France XXVI p. 39). Darmesteter macht diese Meinung zu der seinigen und lässt sie auch gelten in Bezug auf die Mirmans Saga und die Romane Florent et Octavien und Charles le Chauve, und zwar glaubt er, dass die diesen Romanen zu Grunde liegenden Cantilenen besonders im 12. Jahrhundert geblüht haben. Dies aber halte ich für sehr unwahrscheinlich. Doch gesetzt auch, es

seien zu einer Zeit, als das karolingische Epos schon in höchster Blüte stand, noch Lieder über die Taten merovingischer Könige vom Volke gesungen worden, so ist es doch kaum wahrscheinlich, dass dieselben noch im 13. oder gar im 14. Jahrhundert gelebt haben. Wenn man aber annimmt, dass sie nicht mehr gesungen wurden, als sie die Trouvères des 13. und 14. Jahrhunderts erneuerten, so gibt man zu, dass die Tradition tot war und dass diese Erneuerungen rein literarische Werke waren. Dass aber volkstümliche Lieder über die Taten eines Chlodwig, eines Chlothar und eines Dagobert durch die Schrift erhalten worden seien, bleibt erst noch zu beweisen. Man kennt bis jetzt nur lateinische Texte, welche mit der wirklichen Geschichte vermischt, Züge aus der poetischen Geschichte dieser Könige enthalten. Es scheint mir darum wahrscheinlicher, dass die Verfasser der Romane des merovingischen Sagenkreises die sagenhaften Züge ihrer Gedichte aus lateinischen Werken geschöpft haben, die zu einer Zeit geschrieben wurden, als die merovingischen Lieder oder Sagen noch im Munde des Volkes lebten.

G. Paris sagt mit Recht (Rom. VI, p. 612 und 613), dass die komischen Verse über den König Dagobert, von denen Darmesteter gegen das Ende seiner Arbeit spricht, nicht durch mündliche Ueberlieferung bis in unser Jahrhundert gelangt sein können, weil das Wort *Dagobert* ein „*mot savant*" ist. Wäre dieser Name mündlich überliefert worden, würde er *Daibert* lauten müssen. Dasselbe Argument kann man nun auf die Romane Charles le Chauve, Florent et Octavien und Ciperis de Vignevaus anwenden, wo wir denselben Namen unter der Form *Dagobert* finden. Ausserdem gibt es in Ciperis de Vignevaus Namen wie *Marcus*, *Ludovis*, *Theseus (Seur fut à Theseus*, se l'hystoire ne ment. Hist. litt. de la France XXVI, p. 27) und *Maxime*, und in Florent et Octavien finden wir den Namen *Acarius*. Alle diese Namen sind „*mots savants*", und es erscheint demnach fast gewiss, dass die Verfasser jener Romane aus lateinischen Quellen geschöpft haben. Kölbing vermutete[1]), dass die Mirmans Saga die direkte isländische Uebersetzung eines lateinischen Textes sei, weil die Eigennamen darin noch lateinische Formen zeigen. Darmesteter sucht ihn zu widerlegen, indem er, auf die Autorität Storms gestützt, geltend macht, dass die isländischen Schriftsteller gewöhnlich Eigennamen mit lateinischen Endungen wiedergaben, so dass diese Formen nichts gegen den französischen Ursprung der Sage beweisen könnten. Kölbing spricht jedoch nicht von lateinischen Endungen, sondern von lateinischen Formen. Wenn die Namen auch ohne die Endungen lateinische Formen darbieten, sollte man doch denken, dass die isländischen Schriftsteller sie so in ihren Vorlagen gefunden haben, und wenn diese Vorlagen französische Texte waren, dass sie aus lateinischen Originalen in diese letzteren gelangt sind. In der Mirmans Saga gibt es aber wirklich solche Formen. Manche Namen, wie z. B. *Rogerus* lassen es nur als wahrscheinlich erscheinen, dass der isländische Uebersetzer ein französisches Original vor Augen hatte, weil Rogerus ein französischer Name mit lateinischer Endung ist; aber *Stephanus* oder *Stefan* (Riddarasœgur p. 196) kann von einem isländischen Schreiber nicht von der französischen Form dieses Namens hergeleitet worden sein, und es scheint also zum mindesten, dass diese lateinische Form sich schon in dem französischen Gedichte fand. Uebrigens glaubt Kölbing selbst nicht, dass man sehr sichere Schlüsse aus den Formen dieser Eigennamen ziehn kann.

Während Darmesteter einräumt, dass die fünf genannten Romane nur schwache Spuren der Volkstradition enthalten, behauptet er, dass die Gedichte von Flovent, von Floovent und von der Tochter Floovents wirkliche merovingische Epen sind, „*qui primitivas fabulas genuine referunt.*" Ich habe oben gezeigt, dass man die Erzählung von Flovent, nur als eine Nachahmung der Geschichte Floovents anzusehen hat, und diese Ansicht wird durch die Belege, welche Darmesteter für die grosse Popularität Floovents und Flo-

---

[1]) Riddarasœgur, Strassburg 1872 p. XLVII.

vents anführt, nur bestätigt. Neben sechs Zitaten, welche auf Floovent, den Sohn Chlodwigs, anspielen, kann nur ein einziges mit ziemlicher Sicherheit auf Flovent, den ersten christlichen König von Frankreich, bezogen werden, und dieses eine ist einem Gedichte des Troubadours Bertran de Paris aus Rouergue entnommen, gehört also nicht einmal der *langue d'oïl* an, so dass es für die Popularität Flovents in dem eigentlichen Vaterlande des französischen Volksepos gar nicht als Beleg dienen kann. Die Geschichte Flovents darf aber auch schon darum nicht als Volksepos angesehen werden, weil sie der Geschichte Floovents widerspricht. Nur eine von beiden kann die wirkliche Volkstradition enthalten. Entweder muss beim Volke Chlodwig für den ersten christlichen König von Frankreich gegolten haben oder Flovent, und da ist es denn doch wahrscheinlicher, dass in diesem Falle die Sage mit der Geschichte übereinstimmte. Es scheint mir aber nicht zweifelhaft, dass in der Chanson de Floovant und in dem Gedichte von der Tochter Floovents, von dem der Anfang der Chanson des Saisnes gewissermassen ein Resumé ist, und auf das auch Alberich von Trois Fontaines in seinem Chronicon anspielt, Züge der ursprünglichen Sage dargeboten werden. Die Geschichte Floovents ist die sagenhafte Geschichte des Königs Dagobert. Die Herausgeber der Handschrift von Montpellier hielten es für indiskret zu untersuchen, warum man den Namen Dagobert durch den Namen Floovent ersetzt hat. G. Paris aber erklärt dies durch eine sehr geistreiche und einleuchtende Etymologie. Floovent kann, wie er nachweist, aus *Hlothovinc* entstanden sein und bedeutet dann Sohn oder Nachkomme des *Hlothovich* oder Chlodwig, ein Name, durch welchen sehr gut derjenige bezeichnet werden konnte, der nach der Sage Chlodwigs Sohn und nach der Geschichte wenigstens sein Nachkomme ist. Das Patronymikon hätte demnach den eigenen Namen verdrängt. — Es scheint, dass sich die Flooventsage aus den volkstümlichen Erzählungen oder Liedern über die langen Kriege entwickelt hat, welche unter der Regierung Chlothars des Zweiten und Dagoberts des Ersten Franken und Sachsen mit einander führten. Doch man muss annehmen, dass die Dichter und Jongleurs den gegebenen Stoff sehr entstellt haben, indem sie demselben die Gemeinplätze ihrer Zeit beimischten.

Es fragt sich nun, ob diese Erzählungen oder Lieder seit der Zeit der merovingischen Könige bis ins 12. Jahrhundert im Munde des Volkes gelebt haben. Darmesteter beweist durch unwiderlegbare Argumente, dass das Volk vom 6. Jahrhundert an in Liedern die wichtigsten der merovingischen Könige feierte, und zeigt durch Zitate, dass die alten Chroniken Frankreichs wie das Chronicon Fredegarii, das Chronicon Aimoini, die Gesta Dagoberti, die Gesta Francorum und die Chroniken von Saint-Denis Züge dieser Volkspoesie wiederspiegeln. Aus einem der gegebenen Zitate sieht man, dass es schon zu den Zeiten der Merovinger eine volkstümliche Erzählung über eine Niederlage in den Pyrenäen gab, bei der zwölf Pairs eine hervorragende Rolle spielen. Dadurch wird die Vermutung nahe gelegt, dass die Sage von der Niederlage in Roncesvaux schon in der merovingischen Poesie ein Urbild gehabt habe, und diese Vermutung wird noch durch analoge Beispiele gestützt. G. Paris erwähnt in seiner Histoire poétique de Charlemagne p. 442 einige anderen sagenhaften Züge, welche die alten Chroniken von den merovingischen Königen erzählen und welche man in der Karlssage wiederfindet. Es scheint also, dass diese die Sagen von Chlodwig, von Chlothar und von Dagobert in sich aufgenommen hat, und Darmesteter hat offenbar Recht, wenn er schreibt: „*Merovingus ipse cyclus in Carolingum haud aliter quam fluvius in lacum quem ipse alit sese immitteret et perderet necesse fuit.*“ De Floovante p. 113. Darmesteter glaubt aber dennoch, dass während der Entwickelung des karolingischen Epos die merovingische Sage beim Volke nicht ganz in Vergessenheit geraten sei, ja, dass sie eine Reihe merovingischer Epen gerade zu der Zeit hervorgebracht habe, als das karolingische Epos in höchster Blüte stand. Diese Annahme jedoch muss ich für sehr unwahrscheinlich halten. Es steht allerdings fest, dass man noch im 9. Jahr-

hundert Lieder über merovingische Könige sang. Ein Schriftsteller jener Zeit, der „Poeta Saxo[redacted]“, welcher das Geschichtswerk Eginhards in Verse umgesetzt hat, sagt, von Karl dem Grossen sprechend:

Est quoque jam notum: vulgaria carmina magnis
Laudibus ejus avos et proavos celebrant,
Pippinos, Carolos, Hludovicos et Theodricos
Et Carlomannos Hlothariosque canunt.

Aber man sieht, dass Chlodwig, Theoderich und Chlothar hier schon als Vorfahren des grossen Kaisers angesehen werden, und man vermisst in der Aufzählung einen Dagobert oder Flodoving. Der merovingische Sagenkreis verlor sich in dem von Karl dem Grossen. Helgarius, ein anderer Schriftsteller des 9. Jahrhundert, sagt in seinem Leben des heiligen Faro, von dem Siege sprechend, welchen im Jahre 622 Chlothar über die Sachsen davontrug: „*Ex qua victoria carmen publicum juxta rusticitatem per omnium pene* volitabat *ora ita canentium feminæque choros inde plaudendo* componebant.“ Damals wurde dieses Lied also nicht mehr gesungen. Wenn es zu seiner Zeit noch gelebt hätte, würde Helgarius es ohne Zweifel gesagt haben. Es scheint also, dass die merovingischen Lieder im neunten Jahrhundert in Vergessenheit gerieten. Man kann nun aber immer noch eine nicht gesungene mündliche Ueberlieferung der merovingischen Sage annehmen. Woher jedoch soll man die Argumente nehmen, um sie zu beweisen?

Meiner Meinung nach erklärt sich die Erscheinung der merovingischen Epen im 12. Jahrhundert am besten durch die Annahme, dass die Verfasser derselben alle wirklich traditionellen Züge, welche sie von merovingischen Königen erzählen, in Chroniken geschöpft haben. Darmesteter führt selbst aus den Gesta Dagoberti die Anekdote von dem abgeschnittenen Barte an, welche wir im Anfange der Chanson de Floovant wiederfinden, sowie aus derselben Chronik die Erzählung von dem Kampfe zwischen Chlothar und Bertoald „*ad flumen Wisaram*“, die an eine Episode aus dem Anfange der Chanson des Saisnes erinnert, nämlich an den Kampf zwischen Anseis und Brehier „*dans une île*“, und dennoch sagt er in Bezug auf die Gedichte von Floovent und von der Tochter Floovents: „*Isti textus non historicam originem produnt, non ex libris chronicisve trahuntur.*“ Warum aber sollte man nicht glauben, dass sie daraus hergenommen sind, zum Teil wenigstens? Offenbar ist Darmesteter im Unrecht, wenn er schreibt: „*Nullum in Chronicis Sancti Dionysii nostrarum fabularum vestigium offendes*“; denn die auch in diese Chroniken übergegangene Anekdote von dem abgeschnittenen Barte ist doch immerhin eine Spur, ja mehr als eine Spur, enthält sie doch so ziemlich den ganzen selbständigen epischen Gehalt der Chanson de Floovant. Die erste Fassung der Chanson hat die Anekdote jedenfalls noch viel klarer wiedergespiegelt. Erinnern doch jetzt noch, wie Stengel hervorhebt, die sonst unverständlichen Worte „*Mas li clergie gan si lou m'ai desloé etc.*“ an den Umstand, dass nach dem Berichte der Gesta Dagoberti Dagobert nach Vollbringung seines Knabenstreiches in einer Kirche Schutz findet. Es ist aber auch gar nicht nötig anzunehmen, dass die Trouvères nur in den Büchern geschöpft haben, welche noch existiren. Es gab ohne Zweifel viele andere Chroniken, die uns nicht erhalten sind und die vielleicht noch mehr sagenhafte Zügen enthielten als diejenigen, welche wir kennen. Fast alle Verfasser von Chansons de geste beziehen sich auf irgend ein altes Buch, in dem sie ihren Stoff geschöpft haben wollen. Auch der Verfasser der Chanson de Floovant sagt:

„Et qui ice voudrai a mançonge tenir
Se voist lire l'estoire en France, à Paris.“

Man nimmt gewöhnlich an, dass solche Verse nur nichtssagende Phrasen sind, durch welche die Trouvères für ihren Stoff historische Gültigkeit beanspruchen wollten, um ihn den Zuhörern interessanter zu machen. Aber es ist doch sehr unwahrscheinlich, dass die

Verfasser der Chansons de geste alle gelogen haben und dass es nicht einmal einem eingefallen ist, das wirklich zu tun, was andere nur getan zu haben vorgaben.

Darmesteter meint in seiner Entgegnung auf Stengels Rezension (Rom. VII. p. 630), dass der Name Floovent allein schon die mündliche Fortpflanzung der Sage beweise, da derselbe schwerlich aus einem lateinischen Texte geschöpft sei. Warum aber sollte nicht mit den Berichten von sagenhaften Taten des Königs Dagobert auch sein sagenhafter Name vor dem Erlöschen der mündlichen Tradition in einen lateinischen Text aufgenommen worden sein?

Ich glaube also, dass die merovingische Volkssage ganz vor dem Glanze der karolingischen Sage erlosch, dass aber viele Züge der ersteren sich in legendenartigen Chroniken erhielten, aus denen sie von den Dichtern des 12., 13. und 14. Jahrhunderts wieder hervorgesucht wurden. Es ist natürlich, dass dieselben diese Erzählungen des mönchischen Charakters entkleideten, welchen ihnen die alten Chronikenschreiber ohne Zweifel gegeben hatten, und dass sie die Stoffe aus der merovingischen Sage auf dieselbe Weise behandelten wie die aus dem Sagenkreise von Karl dem Grossen.

Darmesteter möchte gern glauben, dass die merovingische Ueberlieferung bis in unsere Tage hinein lebendig geblieben sei, und erblickt einen Rest derselben in einigen bekannten komischen Versen auf den König Dagobert. Diese Meinung vertrat zuerst G. Paris in seiner Histoire poétique de Charlemagne, wo er p. 444 sagt: „*La mémoire de Dagobert n'a jamais tout-à-fait péri. On connaît les proverbes et les refrains qui ont porté son nom jusqu'à nos jours: c'est presque tout ce qui subsiste du grand cycle qui a dû lui être consacré.*“ Aber in seinem Berichte über Darmesteters Arbeit Rom. VI p. 612 und 613 beweist er, wie schon oben erwähnt wurde, dass diese Verse mit Unrecht für Reste der alten Volksüberlieferung gehalten worden sind.

Die merovingische Sage ist lange verstummt. Aber sie vsrstummte viel eher, als selbst G. Paris annimmt. Allem Anscheine nach erstarb sie schon, als das karolingische Volksepos zu blühen anfing. Die erhaltenen Gedichte des merovingischen Sagenkreises ruhen nicht auf der lebendigen Ueberlieferung, sondern sind Kunstepen, Kunstepen aber, von denen einige, wie so viele andere Werke dieser Art, im Mittelalter einen grossen Erfolg errangen, und ihre damalige Beliebtheit muss noch heute unser Interesse auf sie hinlenken.

0, —

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 066385755